

Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes der Buchbinder und Papierverarbeiter

Nummer 46

Gründung: Sonntag
Bezugspreis vierteljährlich 1,50 Mfr. Mit Postbes.
Zustellung bei allen Postämtern

Berlin, den 11. November 1928

Druck: Berlin O. L. Neuer Markt 8-12 IV
Vertrieb: Berlin E. 2, Kupfergraben 112a
Anzeigen werden nicht aufgenommen

44. Jahrgang



Wehe, heilige Fahne der Revolution!

In den Wind der Empörung hoben die Menschen ihr stammendes Herz.
Nicht mehr das kleine, von Zwiespalt und Haß,
von Selbstsucht und Neid zerfressene Wesen
sollte der Mensch sein.

Gläubig und rein trat der Verworfenste unter den Armen
in die Reihe der Kämpfer,
da es galt, ein neues Gesicht dem Jahrhundert zu geben,
da es galt, über die Abgründe der Trägheit
und die Schluchten des Hasses
die Brücke zu schlagen der neuen Gemeinschaft,
die hinüberführt über den Sumpf dieser Zeit in das neue Reich,
da die Armen nicht mehr arm
und der Besitz an Maschinen und Gütern nicht mehr Verdienst ist.
Aufwachsen sollte der Mensch in geräumigen Stuben
und auf grünen Feldern,
die der Gifthauch der Fabriken nicht überweht
und die Liebe der Jugend sollte überblühen
wie die Rose unter den Händen des Gärtners.

Doch die in den Flammen der Revolution
geläuterten Rechte der Menschen
murdren zertreten von den Feinden des Volkes.
Die Freiheit wurde erstickt in Paragraphen und Büchern
und die klaren Wasser des Wissens
hat man getrübt mit dem Blut der Empörer.
Trägheit und Selbstsucht regieren wie einst.

Aber noch lebt die Jugend.
Ihr Herz brennt wie einst in der Glut der Empörung.
Sie wird die Ketten der Zeit
mit der Kraft ihres Glaubens zerbrechen,
wird Barrikaden errichten aus den Betten der Müden
und verbannen den Schlaf,
bis in allen Häusern und Herzen die heilige Fahne weht,
die Fahne des Lebens, der gläubigen Liebe,
die heilige Fahne der Revolution.

Erich Grisar.



Wichtige Beschlüsse des Verbandstages zur Invalidenunterstützung.

Kolleginnen, sichert euch gegen Invalidität!

Unser Hamburger Verbandstag hatte zur Erweiterung der Rechte unserer Kolleginnen im Verband und auf deren unermüdtliches Drängen hin beschlossen, die Invalidenunterstützung unseres Verbandes obligatorisch auch auf die vierte Beitragsklasse auszudehnen. Damit sollten alle die mehr wie den tariflichen Lohn verdienenden Kolleginnen, die entsprechend den Bestimmungen unserer Verbandsfassung in dieser vierten Beitragsklasse zu steuern haben, durch ihre Beitragsleistung gegebenenfalls automatisch in den Genuß unserer Invalidenunterstützung kommen. Nach der Abrechnung unseres Verbandes vom 2. Vierteljahr 1928 sind es 1204 Kolleginnen, die sich so durch ihre Beitragsleistung das Anrecht auf unsere Invalidenunterstützung gesichert haben. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß diese Zahl der in der vierten (und fünften) Beitragsklasse steuernden Kolleginnen viel zu gering ist, daß weit mehr unserer Kolleginnen einen über-tariflichen Lohn erhalten und daß darum auch ein sehr viel größerer Teil mindestens in der vierten Beitragsklasse sein müßte.

Der Hamburger Verbandstag hatte weiter beschlossen, auch den Kolleginnen der dritten Beitragsklasse die Möglichkeit zu geben, sich die Anrechte aus unserer Invalidenunterstützung zu sichern. Das sollte geschehen durch eine besondere Beitragsleistung für diesen Unterstützungsweig in Höhe von 10 Pf. pro Woche. Um unseren Kolleginnen einen besonderen Anreiz zu bieten, von dieser Sondervergünstigung Gebrauch zu machen, beschloß der Hamburger Verbandstag weiter, den Teilnehmerinnen an dieser Vergünstigung einen Teil der vorher von ihnen ohne Rücksicht auf die Invalidenunterstützung geleisteten Verbandsbeiträge beim Bezug dieser Unterstützung mitanzurechnen, wenn sie bis zu einem bestimmten Zeitpunkt (1. Januar 1926) mit der besonderen Beitragsleistung für die Invalidenunterstützung beginnen würden. Nach der Abrechnung unseres Verbandes vom 2. Vierteljahr 1928 haben nur 2654 Kolleginnen diese Sonderbeitragsleistung für die Invalidenunterstützung aufgenommen. Das ist eine sehr kleine Zahl im Verhältnis zu den 19764 Kolleginnen der dritten Beitragsklasse überhaupt.

Unser Düsseldorf-Verbandstag hat nun in Würdigung dieser Sachlage beschlossen, unseren Kolleginnen der dritten Beitragsklasse noch einmal Gelegenheit zu geben, sich durch die Aufnahme der besonderen Beitragsleistung für die Invalidenunterstützung ein größeres Anrecht auf diese Unterstützung zu sichern. Alle Kolleginnen, die nach dem Beschluß des Düsseldorf-Verbandstages mit dieser Sonderbeitragsleistung für die Invalidenunterstützung spätestens am 1. Januar 1929 beginnen, sollen entsprechend ihrem Alter einen Teil der früheren nicht für diesen Unterstützungsweig gezahlten Beiträge dennoch für ihn angerechnet erhalten. Wer von dieser Vergünstigung Gebrauch macht, erreicht, daß er die statutenmäßig festliegende Karenzzeit zum Bezug der Invalidenunterstützung sehr viel schneller vollendet und unter Umständen schon in der denkbar kürzesten Frist unterstützungsberechtigt sein kann. Damit ist unseren Kolleginnen zum zweiten Male eine Vergünstigung geboten worden, deren Wert gar nicht hoch genug veranschlagt werden kann. Der

Düsseldorf-Verbandstag faßte diesen Beschluß in der Erwartung, daß Tausende unserer Kolleginnen aus der dritten Beitragsklasse von ihm Gebrauch machen werden. Jede Kollegin der dritten Beitragsklasse, die sich das Anrecht auf Invalidenunterstützung sichern und die Frist bis zur Bezugsberechtigung abkürzen will, muß spätestens bis zum 1. Januar 1929 mit der besonderen Beitragsleistung für die Invalidenunterstützung begonnen haben. Wir erwarten, daß aus den 2654 Kolleginnen, die das heute schon tun, mindestens 12000 werden. Wer klug ist, tritt jedoch bis zum 1. Januar 1929 in die vierte Beitragsklasse über, da damit neben der Vergünstigung für die Invalidenunterstützung auch wesentlich höhere und erweiterte sonstige Unterstützungsansprüche verbunden sind.

Kolleginnen, sichert euch gegen Invalidität!

Nachzahlung der Beitragsanteile für die Invalidenunterstützung.

Ein ganz erheblicher Teil unserer Kollegen hat am organisierten Völkermorden teilnehmen müssen. Während dieser Kriegsdienstpflicht ruhten Rechte und Pflichten an den Verband. Damit war den zum Heeresdienst Einberufenen auch die Möglichkeit genommen worden, durch Beitragsleistung ihre Karenzzeit zum Bezug von Invalidenunterstützung in ordnungsgemäßer Folge abzuwickeln. Die Vollenbung der Karenzzeit wurde um soviel Wochen hinausgeschoben, wie das Mitglied seiner Militärdienstpflicht genügen mußte. Das ist für viele eine ganz erhebliche Zeit. Auf Drängen der Beteiligten hat unser Düsseldorf-Verbandstag beschlossen, daß die infolge der Militärdienstzeit an der Beitragsleistung verhindert gewesen Kollegen nunmehr Gelegenheit haben sollen, den Anteil des Verbandsbeitrages, der rechnerisch für die Invalidenunterstützung angelegt ist, nachzuzahlen, um ihre Karenzzeit zum Bezug der Invalidenunterstützung abkürzen zu können, resp. um sich eine höhere Invalidenunterstützung zu sichern. Die Berechtigung zur Nachzahlung dieses Beitragsanteiles haben alle diejenigen Kollegen, die seit dem 1. Oktober 1910 irgendwie Militärdienst geleistet haben, wenn sie vor dieser Militärzeit und sofort nach ihrer Rückmeldung in einer Klasse ihren Beitrag entrichteten, für die die Invalidenunterstützung vorgesehen war. Wer vor seiner Militärzeit in einer Beitragsklasse steuerte, für die die Invalidenunterstützung nicht vorgesehen war, der kann eine Nachzahlung nicht leisten, ebensowenig derjenige, der nach seiner Rückmeldung nicht sofort wieder den Beitragsanteil für die Invalidenunterstützung entrichtete. Alle diejenigen unserer Kollegen, die von dieser Vergünstigung Gebrauch machen wollen, müssen ihre Bereitwilligkeit hierzu ihrer örtlichen Verwaltung melden. Die Nachzahlung kann bis zum 30. Juni 1929 erfolgen. Sie braucht nicht auf einmal stattzufinden, sondern kann in durch volle Reichsmark teilbaren Beträgen geschehen. Die Benutzung dieses vom Düsseldorf-Verbandstag geschaffenen Rechtes ist deshalb jedem einzelnen der hierfür in Betracht kommenden Kollegen dringend anzuraten, da der Verbandstag eine ganz wesentliche Erweiterung der Invalidenunterstützung beschlossen

hat, bei der jeder einzelne Beitrag zur Erhöhung der evtl. zu beziehenden Invalidenunterstützung beiträgt.

Kollegen, nützt das Recht, das euch der Verbandstag gegeben hat, aus, und zahlt die Beitragsanteile für die Invalidenunterstützung nach. Auch ihr müßt euch für den Fall der Invalidität sichern!

Aus der Linierbranche.

Bei einem Ueberblick über den heutigen Stand des Linierergewerbes finden wir mancherlei Veränderungen sowohl allgemeiner als auch technischer Art. Zunächst ist ja bekannt, daß durch üblich gewordene Verwendung von Schreibmaschinen auch in den kleinsten Bureaus die früher benötigten großen Mengen liniierter Papiere aller Art (einfach liniert, klein und länglich kariert, Kontolinaturen usw.), insbesondere in den gebräuchlichen Folio- und Quartformaten wesentlich zusammengeschrumpft sind. Die bald im ganzen Reichsgebiet obligatorischen „Sütterlin“-Schreibheftliniaturen haben die Verwendungsmöglichkeit der zweifelligen Liniermaschinen stark eingeschränkt. Es sind verschiedentlich Bestrebungen im Gange, die „Sütterlin“-Linaturen so einzurichten, daß ihre Herstellung auch wieder auf der Liniermaschine erfolgen kann. Gegenwärtig werden diese Linaturen in Stein- oder Buchdruck hergestellt.

Die geringer gewordene Verwendung der Geschäftsbücher und deren Ersatz durch die Karteistärke hat naturgemäß auch die Arbeitsgelegenheit der Liniermaschine vermindert. Neuerdings wird der geringeren Kosten und der schnelleren Herstellung wegen mancherlei tabellarische Arbeit in Linatur ausgeführt, die früher in Buchdruck hergestellt wurde, hauptsächlich wegen der Möglichkeit der mehrjährigen Ausführung, die eine Linatur überflüssiger als die einfarbige Druckschrift macht. Auch zum Einziehen von Zifferlinien und Querslinien in gedruckte Tabellen wird die Liniermaschine wieder mehr herangezogen, da hierdurch der Seherlei größerer Materialaufwand erspart wird.

Die Maschinenindustrie war bemüht, den veränderten Umständen und gestiegenen Anforderungen durch Neuerungen Rechnung zu tragen. Vorwiegend sind es Kombinationsmaschinen, die neu herausgebracht werden. Die Firma Will, Hamburg, baut ihre Doppelmaschinen in Verbindung mit einer Falzmaschine, die die linierten Bogen in Bogen in gewünschter Stärke ansammelt und mit einem Falzbruch versehen. Diese Maschine kommt für die Schreibstofffabrikation in Frage. Das größte Interesse des Fachmannes beanspruchen jedoch unzweifelhaft die Linier- und Kopfdruckmaschinen. Diese werden von zwei Leipziger Firmen gebaut, sie sind durch ihre vervollkommenen Mechanismen für jeden Betrieb, der mit größeren Auflagen arbeitet, notwendig.

Die Vageranfertigung der Geschäftsbuchindustrie ist ohne solche Maschinen nicht mehr konkurrenzfähig, da das zeitraubende Eindringen auf den Schnellpressen diese Massenaufgaben sehr verteuert. Die Modelle dieser neuesten Maschinen mit Kopfdruck haben eine Druckhöhe bis zu 20 cm. Diese Druckhöhe kann auf beliebiger Stelle des Bogens aufgedruckt werden, also nicht nur etwa am Kopf. Die „Flakoli“-Maschinen von Reinhard ermöglichen außerdem den Einbruch der Uebertragsvermerke oder kleinerer Fußnoten gleichzeitig mit dem Kopfdruck.

Eine beachtliche Neuerung stellt auch die Ringknaggenstempel der Firma Reinhard dar. Wenn auch deren Anpressung etwas reichlich überschüssig ist, so hat die Scheibe doch unbestreitbar manchen Vorteil gegenüber der alten Knaggenstempel, insbesondere wenn vier verschiedene Ansätze doppelt oder dreifach untereinanderstehen. Bei der Wichtigkeit und der dominierenden Stellung, die die Linier- und Kopfdruckmaschinen in der Zukunft einnehmen werden, ist die Ausbildung eines Lehrlings in einem Betriebe ohne solche Maschine nicht ratsam.

Verschiedene Verbesserungen haben auch die Anlageapparate erfahren, wenn auch deren Gebrauch durch die Verminderung der Massenaufgaben nicht mehr so häufig ist. Die Erzielung gleichmäßiger Abstände der einzulegenden Bogen und der Wegfall der Haltemesser und Nadeln sind die Fortschritte am Selbstanleger.

Das Volk als Träger der Geschichte.

Uns wird geschrieben:

Von der Geschichte, die Gewordenes nicht anders erklärt als Auswirkung der Tätigkeit großer Fürsten und Politiker und der besseren Massen in den kriegerischen Zusammenstößen, wird die schaffende Bevölkerung eines bestimmt nicht erfahren: ihren eigenen Anteil an der Entwicklung der Menschheit. Daß heute noch immer Millionen den Phrasen von der „guten, alten Zeit“ anhängen, ist sicherlich eine Folge jener bis zum Zusammenbruch der Monarchie, ja vielleicht noch heute in den Schulen üblichen Geschichtsdarstellung, die den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Zuständen und Ansprüchen im politischen Geschehen keine Aufmerksamkeit schenkt. Und wenn jene Verbundenheit mit der Republik, die sie als selbstverständlichen Zustand politischer Ordnung betrachtet, heute noch in weiten Teilen des deutschen Volkes nicht vorhanden ist und an deren Stelle Gleichgültigkeit gegenüber der Staatsform, verborgen hinter dem Einwand unpolitischer Gesinnung herrscht, die die aufbauende Arbeit für die Interessen des arbeitenden Volkes auf sozialem und öffentlich-wirtschaftlichem Gebiete so ungeheuer erschwert, dann ist das gewiß eine Erscheinung, die auf das lebhafteste bekämpft werden muß.

Doch wird ein solches Bemühen nur dann erfolgreich sein, wenn aus der Geschichte die Lehren gezogen werden, die jedem Volksgenossen seine unmittelbare Verantwortlichkeit mit ihrem Lauf nachweisen. Nur dann kann jener unpolitischen Einstellung zu Leibe gegangen werden, die einst den deutschen Monarchen und ihren Beauftragten ihr dynastisches und machtpolitisches Spiel im Interesse der kapitalistischen Klasse erleichterte, Gut und Blut und Arbeit des Volkes zu Spielmarken weniger herrschender Gruppen machte.

Zu solcher Aufklärung und Erziehung der Massen, die von höchster Bedeutung ist für den Erfolg aller politischen und gewerkschaftlichen Arbeit der proletarischen Klasse, ist ein vortrefflicher Führer die „Geschichte des Deutschen Volkes“ von Dr. Friß Wueffling*).

*) Das Werk ist in einer Volksausgabe, etwa 400 Seiten stark, in bester Ausstattung zum Preise von 3,75 Mk., in Leinen gebunden, erschienen und von der Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes erhältlich.

In zusammenfassender Darstellung führt sie ein in den soziologischen Werdegang der deutschen Entwicklung seit dem Zusammenbruch des friderizianischen Preußens, des deutschen Absolutismus überhaupt. Was in der bisher üblichen Geschichtsschreibung als Zufälligkeit, als „nationales“ Unglück erscheint und wie die Ausreden für monarchistische Lobfänger sonst heißen, gewinnt in der Wuefflingschen Auffassung der Geschichte als organischer Zusammenhang von sozialer, politischer und wirtschaftlicher Ideenentwicklung jenen Charakter der Gesetzmäßigkeit, die Ursache und Wirkung verbindet. Das Volk in seiner Gesamtheit erscheint als Träger der geschichtlichen Entwicklung und zugleich wird klar, wie es zur Katastrophe von 1914 kam, die so schweres Leid nicht nur über Deutschland brachte.

Von besonderem Werte für den Gewerkschaftler wie überhaupt den Funktionär der proletarischen Klassenbewegung sind Wuefflings Schilderungen der gewaltigen Rolle, die das Verhältnis von Kapital und Arbeit, von Proletariat und kapitalistischer Wirtschaftsordnung in der modernen Entwicklung Deutschlands spielte. Hier zeigt sich am tiefsten die Wechselwirkung von politischem Willen und geschichtlichem Resultat, die entscheidend zu beeinflussender Aufgabe der proletarischen Klasse und Voraussetzung des Heranwachsendens der Arbeiterschaft zum beherrschenden Faktor im modernen Staat ist.

Wueffling, der überzeugte Republikaner und Sozialist, hat sein Werk mit dem pädagogischen Ziel geschrieben, das ihm Lebensinhalt ist: die Massen zu begeistern für ihre eigene Aufgabe in der Kultur- und Entwicklung der Menschheit und sie loszulösen von jener verhängnisvollen Einstellung, die die Politik nur als Aufgabe von Fachleuten ansieht. Es geht dabei um das Geschick der Masse selbst und sie selbst muß eingreifen können, um ihr Schicksal zur Freiheit und Gleichheit gestalten zu können. Dazu ist eben Voraussetzung, daß sie ihre Aufgabe in der Entwicklung erkennt. Die Grundlage hierzu hat Wueffling in seiner „Geschichte des Deutschen Volkes“ gegeben.

Kein Gewerkschaftler sollte versäumen, sich dieses wertvolle Geschichtswerk zu beschaffen. Die Ortsauschüsse des ADGB, sowie deren Funktionäre vermitteln die Bestellungen.

Die Universitätsbibliothek in Halle.

(Schluß)

Unter den weiteren Schätzen, die der Halle'schen Universitätsbibliothek zugeführt wurden, sind noch die 1824 erfolgten Einverleibungen der Dombibliothek von Magdeburg und die des Klosters Berge im selben Jahre zu nennen. Ebenso war die 1827 vorgenommene Ueberweisung der Dombibliothek in Halberstadt von großem Werte. Es handelt sich hier um sehr seltene juristische Handschriften und Inkunabeln. Aus der neueren Zeit sind die Erwerbungen zweier bedeutender medizinischer Bibliotheken hervorzuheben die des Geh. Medizinalrats Peter Krumborg, 1865 verstorben, und die des Geheimen Medizinalrats Ernst Blasius, 1875 verstorben. Im Jahre 1890 wurden auf Veranlassung des preussischen Ministers der Unterrichtsangelegenheiten aus der von dem Leipziger Orientalisten Prof. H. L. Fleischer angekauften Bibliothek 808 Bände nach Halle überwiesen, ebenso etwa 3500 kostbare italienische Urkunden, die der italienische Edelmann Morbio in Mailand gesammelt hatte. Dasselbe Jahr brachte als Schenkung 485 Werte land- und forstwirtschaftlicher

Art des Verlagsbuchhändlers Paul Parey in Berlin. Das Jahr 1894 brachte eine wichtige Erwerbung, nämlich die Schenkung der 2718 Bände starken Bücherammlung des Thüringisch-Sächsischen Geschichtsvereins, wodurch das Geschichtsgebiet noch mehr erweitert wurde. Pflichtlieferungen, die regelmäßig eingezogen werden, sind für die Provinz Sachsen vorgeschrieben. Das gegenwärtige Universitätsbibliotheksgebäude, nach dem Magazinsystem erbaut, wurde 1878 bis 1880 errichtet. Inzwischen wurde ein Erweiterungsbau geschaffen.

Eine wertvolle Bereicherung erfuhr die Universitätsbibliothek Halle im Jahre 1908 durch eine Ueberweisung von 900 Bänden aus der Bibliothek des berühmten Geographen Prof. Alfred Kirchhoff, dessen Bücherei für das geographische Seminar der Universität angekauft wurde. Das Folgejahr 1909 brachte eine Stiftung von 221 Bänden aus der Bibliothek des Amtsgerichts in Eisleben. Im Jahre 1910 schlossen sich als Stiftung 314 Bände aus der Volksbibliothek des Vereins für Volkswohl in Halle an. Eine wertvolle Bereicherung des Gebietes der Rechtswissenschaft erbrachte die im Jahre 1913 durch den

Oberlandesgerichtspräsidenten in Raumburg veranlaßte Ueberweisung von 170 Bänden, die einst der ehemaligen Bibliothek des Schöppenstuhles in Halle zugehörig waren und die sich bis dahin im Besitz der Bibliothek des Raumburger Oberlandesgerichtes befanden. Während der Zeit des Weltkrieges und auch nach dieser Zeit vermochte die Universitätsbibliothek keine durch besonderen Umfang ausgezeichnete Bücherstiftungen zu verzeichnen. Soweit solche erfolgten, beschränkten sie sich in der Hauptsache auf Schenkungen der Professorenschaft. Der Universitätsbibliothek wurde übrigens gleichzeitig die Verwaltung der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft übertragen, die rund 36 000 Bände umfaßt.

Im Jahre 1927 befaß die Universitätsbibliothek Halle einen Bestand von 371 410 Bänden einschließlich 727 Inkunabeln und 993 Kapiteln mit kleineren Schriften. Ferner waren vorhanden 45 190 ungebundene Universitätschriften, 3757 Stücke sächsischer Urte und Persönlichkeiten, 9675 Autographen und 2540 Handschriften. Der Vermehrungsetat betrug 32 800 Mk., einschließlich Bindetosten; dazu eine Sonderaufsumme von 22 300 Mk. Die Einnahmen aus den Bibliotheksgebühren ergaben im Jahre 1926 rund 22 500 Mk. So nimmt die Universitätsbibliothek Halle unter den wissenschaftlichen Bibliotheken Deutschlands eine in jeder Hinsicht ehrenvolle Stellung ein, begründet und gestützt durch eine rühmlich lange historische Entwicklung. Dr. P. Martell.

Internationales.

Die neuen Mindestlöhne in Norwegen.

Die norwegischen Mindestlöhne betragen zurzeit für Buchbindergehilfen im ersten Jahre 60,67 Kr., im zweiten Jahre 63,23 Kr. und im dritten Jahre 65,78 Kr.

Für männliche Hilfsarbeiter in Buchbindereien und für geübte männliche Arbeiter in der Kartonnagen-Industrie: im ersten Jahre 54,30 Kr., im zweiten Jahre 57,49 Kr., im dritten Jahre 61,63 Kr. und im vierten Jahre 65,78 Kr.

Als geübter Arbeiter in der Kartonnagen-Industrie gilt derjenige, der mindestens zwei Jahre im Fach arbeitet, wenn er unter 18 Jahre alt ist, und mindestens ein Jahr, wenn er älter ist.

Arbeiterinnen in Buchbindereien und Tättenfabriken erhalten: im ersten Halbjahr 20,37 Kr., im zweiten Halbjahr 24,52 Kr., im zweiten Jahr 30,27 Kr., im dritten Jahr 35,99 Kr. und im vierten Jahr 41,77 Kr. Die Löhne der Arbeiterinnen in der Kartonnagen-Industrie und in Couvertfabriken betragen in den gleichen Abschnitten: 20,37 Kr., 24,52 Kr., 29,30 Kr., 34,24 Kr., 39,98 Kr.

Arbeiterinnen, die in Buchbindereien Maschinen bedienen, erhalten einen Zuschlag von 2,60 Kr. In Kartonnagen- und Couvertfabriken erhalten Arbeiterinnen an Maschinen einen Zuschlag von 1,77 Kr.; an Pappscheren und Reißmaschinen 2,65 Kr. In Tättenfabriken sowie Buchbindereien, die teilweise Kartons verarbeiten, betragen die Zuschläge 2,65 Kr. und 4,43 Kr.

Linierer, die die Aufsicht über mehr als eine Maschine führen, erhalten für jede weitere Maschine einen Zuschlag von 3,79 Kr. pro Woche. Linierer, die an größeren Maschinen als 100 cm arbeiten, erhalten einen Zuschlag von 2,65 Kr. pro Woche. Liniererinnen mit mindestens dreijähriger Tätigkeit erhalten 49,53 Kr. Frauen, die an Tätten- und Couvertmaschinen selbstständig arbeiten (einschl. Wechsel des Formats), erhalten 54,68 Kr.

Die vorstehend aufgeführten Löhne sind Mindestsätze; tüchtige Arbeitskräfte sollen eine höhere Bezahlung erhalten.

Gelesene Nummern

der »Buchbinder-Zeitung«
gibt man an seine unorganisierten Kollegen weiter

Hamburg	43 576
Stuttgart	39 081
Jena	35 280
Frankfurt a. M.	29 026
Halle	23 174
Hannover	17 449

Diese hohen Zahlen bedingen natürlich auch besondere Aufgaben für die Gewerkschaften den Frauen gegenüber, ebenso wie sie gleichzeitig auch eine gewisse Tragik umschließen. Man muß nämlich dabei wohl berücksichtigen, daß in diesen Zahlen nur die gewerblich tätigen Arbeiterinnen enthalten sind, also nicht etwa auch die organisierten Verkäuferinnen in den Geschäften und Warenhäusern oder Bureaupersonal bzw. -angestellte. Weiter ist zu berücksichtigen, daß sich unter dieser großen Anzahl natürlich auch viele verheiratete Frauen befinden, die Mutterleid und Mutterorgen in die Fabrik treibt und in der Gewerkschaft mitschöpfen läßt, damit es endlich möglich wird, daß der Mann allein genug für die ganze Familie verdienen kann. Man sollte es nicht für möglich halten, daß es daneben noch Millionen deutscher werttätiger Männer gibt, die immer noch nicht den Weg in unsere Reihen gefunden haben. Sie sollten sich schon schämen vor diesen 700 000 freitragenden Frauen. Nützen wir auch diese Tatsache aus bei unserer Werbearbeit für den Verband, und wir wollen doch sehen, ob sich wirklich alle Inorganisierten von unseren tapferen Verbandskolleginnen beschämen lassen wollen.

Elise Zimmer-Biehl.

Die arbeitende Frau und ihre Gesundheit.

In einer Untersuchung „Die Gesundheit der Frau im Beruf“, die von Dr. med. Hilde Adler und Dr. Marie Vullste Kehm kürzlich erschienen ist, wird behauptet, daß die früher so viel verbreitete Bleichsucht unter der weiblichen Jugend wesentlich zurückgegangen sei. Dabei spiele auch die moderne Frauenkleidung eine Rolle, die — mit Ausnahme der Fußbekleidung — gesundheitlich viel besser als die frühere Mode ist. Vor allem sei der bessere Gesundheitszustand der Frau auf die Ablenkung von der eigenen Person zurückzuführen. Dr. Alice Salomon führt antehand an diese Untersuchung in der „Frankfurter Zeitung“ aus, daß nicht die Berufsarbeit an sich, sondern die Begleitumstände gesundheitschädigend wirken. Man unterscheidet mittelbare und unmittelbare Begleitumstände. Zu den unmittelbaren sind die Arbeitsbedingungen zu rechnen. Die Quellen der Gesundheitschädigung liegen meistens auf seelischem Gebiet.

„Das gilt auch,“ so heißt es in dem Artikel der „Frankf. Ztg.“, „für die Industriearbeiterin, die am meisten unter ungünstigen äußeren Arbeitsbedingungen — langen Wegen, Akkordarbeit, Staub, schlechter Anordnung der Maschinen, Mangel an Rückenlehnen, Armstützen bei sitzender Arbeitsweise — leidet. Dazu gefügt sich aber noch die Enge und Dürftigkeit des außerberuflichen Lebens. Die Fabrikarbeiterin mag in den technisch vollkommensten Betrieben arbeiten; sie wohnt, ernährt und kleidet sich mit der Dürftigkeit der vorindustriellen Zeit. Sie ist belastet durch deren mangelhafte Hygiene, durch deren Armutszüge. Die innere Leere der Arbeit und die Enge und Bedrücktheit des außerberuflichen Lebens erweckt in den Menschen einen Hunger nach aufregenden

und aufreizenden Genüssen, der sein Genügen schließlich nur noch in der Befriedigung der Nahrungs- und Sexualinstinkte findet.“

Die Artikelschreiberin behauptet, daß dieser Menschentypus unter den Frauen durch die Arbeit stärker gezüchtet werde als unter den Männern. Auf den Mann lasten nicht nur mehr Aufstiegsmöglichkeiten im Beruf, sondern durch seine politische und gesellschaftliche Betätigung auch weit mehr Ablenkung. „Die Frauen drängen sich deshalb zu den Vergnügungsstätten, die das kapitalistische System und die bürgerliche Moral geschaffen haben. Die Gesunderhaltung der arbeitenden Frau hängt davon ab, wie ihre Widerstandskraft gegen diese Einflüsse gestärkt werden kann.“

Es soll nicht bestritten werden, daß an diesen Behauptungen etwas richtig ist. Nach unserer Meinung wird die Gesundheit der Arbeiterin in erster Linie bestimmt durch die Arbeitsbedingungen, die die Artikelschreiberin ganz richtig gekennzeichnet hat. Soll die arbeitende Frau gesund bleiben und zum Gebären einer gesunden Nachkommenschaft befähigt sein, dann müssen vor allem die Lohn- und Arbeitsbedingungen gebessert werden. Die Länge der Arbeitszeit spielt bei den Frauen eine viel größere Rolle als bei den Männern. Die Arbeitszeit zu verkürzen und die Einkommensverhältnisse zu bessern, daran sind die Gewerkschaften mit ihrer ganzen Kraft tätig. XX.

Was ist eine Kameradschaftsese?

Zu den großen Schlagworten der Zeit ist unter der üblichen Begleitmusik der Tagespresse ein neues hinzugekommen: das Wort von der Kameradschaftsese. Die Volkshaft kommt, wie fast alle neuzeitlichen Sensationen, aus Amerika. Das soll nicht heißen, daß wir von dieser amerikanischen „Erfindung“ völlig überrascht worden wären. Die Einrichtung kennt man nicht erst seit heute und gestern auch bei uns. Nur erscheint das, was hierzulande als Kameradschaftsese gilt, doch immer noch mehr oder weniger als ungelöstes Problem. Während man bei uns aus jeder Bagatelle ein philosophisches Brimborium macht und dabei sehr häufig die Wirklichkeit aus den Augen verliert, versteht man es jenseits des Ozeans ausgezeichnet, auch schwierige Lebensprobleme vom Boden der lebendigen Praxis aus zu meistern.

Vor allem ist eins nicht zu vergessen: Amerika ist nicht nur das Symbol einer hochkapitalistischen Entwicklung ohne gleichen. Dasselbe Land, in dem die modernen Großmächte, Technik und Industrie, den Rhythmus des Lebens bestimmen, respektiert im Grunde eine Weltanschauung, die ganz und gar aus Mittelalter gemahnt. Die Moralgesetze der puritanischen Einwanderer aus dem Jahre 1620 gelten offiziell immer noch als bindende sittliche Norm. Kein Wunder, daß der Kontrast zwischen einem rückständigen Sittlichkeitsideal und der lebendigen Wirklichkeit jenes Systems doppelte Moral zur Folge haben mußte, das eben das gesamte öffentliche Leben Amerikas beherrscht.

In den letzten Jahren hat sich nun eine kräftige Gegenströmung bemerkbar gemacht, die in erster Linie natürlich die junge Generation ergreift. Besonders auf den Hochschulen, die vermöge ihrer demokratischen Organisation auch den Söhnen und Töchtern der arbeitenden Klasse offenstehen, ist der Kampf gegen die herrschende Konvention in vollem Gange. In frischer Unbekümmertheit um die verhaubten Tugendideale aus grauer Vorzeit beginnt die studierende Jugend ihr Leben nach natürlichen Moralgesetzen einzurichten. Eheschließungen, bei denen der junge Mann gerade das 20. Lebensjahr erreicht hat sind an der Tagesordnung. Man legt das Studium gemeinsam fort, verdient — um jenes zu ermöglichen — gleichzeitig seinen Lebensunterhalt oder läßt sich — je nach den Vermögensverhältnissen — von den beiderseitigen Eltern ernähren, lernt einander verstehen und bleibt

bestimmen oder trennt sich wieder, wenn auf die Dauer keine Harmonie zu erzielen ist. Das ist die neue Kameradschaftsese und ihr Name besteht zu Recht, da hier in der Tat das Moment der Kameradschaft und Liebe im Gegensatz zur älteren Form der Ehegemeinschaft über alle anderen Motive triumphiert. Das Entscheidende ist dabei, daß man die Liebe von zwei Menschen beiderlei Geschlechts legalisiert. Man verlangt von den jungen Leuten nicht Enthaltsamkeit bis zu dem Zeitpunkt jener Form von Eheschließung, die erst stattfinden durfte, wenn die wirtschaftlichen Voraussetzungen gegeben waren. Man zwingt sie andererseits nicht zu Heimlichkeiten mit allem Zubehör öffentlicher Heuchelei. Man gestattet vielmehr den Liebenden, daß sie ohne Rücksicht auf Berufsausbildung und wirtschaftliche Situation, d. h. ohne Rücksicht darauf, ob eine Dauerehe möglich erscheint oder nicht, einander angehören, vorausgesetzt, daß sie ihrem Bund die gesetzliche Anerkennung verschaffen.

Der Fortschritt der Kameradschaftsese besteht zunächst einmal darin, daß sie die soziale Ungleichheit zwischen Mann und Frau beseitigt, indem sie die gesellschaftlich mißachtete „Freundin“ zur gesetzlich anerkannten Kameradin des Mannes erhebt. Ein weiterer ausschlaggebender Gesichtspunkt ist der, daß hier gewissermaßen in der Praxis die Form der „Probeese“ zur Anwendung gelangt. Es handelt sich um nicht mehr und nicht weniger, als daß dem mittelalterlichen Dogma von der Unauflöslichkeit der Ehe der neue Gedanke der „Probeese“ entgegengesetzt wird. Wenn aus der Probeese eine Dauerehe wird, um so besser. Dann ist die Probe aufs Exempel bestanden. Im anderen Fall aber besteht die Möglichkeit, eine Gemeinschaft aufzulösen, die keine inneren Bindungen hat, d. h. jeder wahren Moral widerspricht.

Freilich — und damit kommen wir zu dem entscheidenden Gegensatz zwischen Deutschland und Amerika — die Kameradschaftsese derzeit nur unter einer Voraussetzung möglich und durchführbar: wenn eine Ehegesetzgebung vorhanden ist, die einer notwendig werdenden Ehetrennung keine künstlichen Hindernisse bereitet. Die deutschen Ehescheidungsparagrafen verkörpern ein Stück mittelalterlicher Tradition. Erst nach ihrer Beseitigung wird sich auch in Deutschland der Gedanke der Kameradschaftsese durchsetzen können. Dieser Kampf gegen die herrschende Kulturreaktion ist natürlich auch bei uns in erster Linie eine Angelegenheit der Arbeiterbewegung, vor allem der Arbeiterjugend. Sagitta.

Die Säuglingssterblichkeit nimmt ab.

Der Reichsminister des Innern hat dem Reichstage eine Denkschrift über die Gesundheitsverhältnisse des deutschen Volkes im Jahre 1926 vorgelegt. Aus der Denkschrift ergibt sich, daß die Säuglingssterblichkeit ganz beträchtlich abgenommen hat. Sie ist im Jahre 1926 für das ganze Reich auf das Minimum von 10,1 Sterbefällen auf 100 Lebendgeborene herabgemindert worden. Noch vor wenigen Jahrzehnten war die Säuglingssterblichkeit Deutschlands eine der höchsten in Europa, sie betrug z. B. im Durchschnitt für das Jahrzehnt 1901 bis 1910 noch 18,1 auf 100 Lebendgeborene. Zum Teil ist die Verbesserung auf die weitgehende Aufklärung der werttätigen Bevölkerung durch die Säuglingsfürsorge und Mütterberatungsstellen zurückzuführen. Wesentlichen Anteil hat aber auch das Stillgeld der Krankenkassen an dieser Verbesserung. Das wurde besonders in einer großen Versammlung von Sozialhygienikern, Ärzten und Gelehrten von dem inzwischen verstorbenen Professor Dr. Krautwig, Köln, und dem Stadtmedizinalrat von Berlin, Professor v. Drigalski, erklärt. Die Versammlung war seinerzeit einberufen worden, um Bestrebungen zu bekämpfen, die auf eine Abschaffung des Stillgeldes hinausliefen. Erfolgreicherweise ist auch die Leistung des Stillgeldes erhalten geblieben, wie die obigen Ziffern lehren, durchaus zu Recht.

Eine Anerkennung deutscher Einbandkünstler.

Paul Kersten, Berlin, der bekannte Einbandkünstler und Leiter der Klasse für künstlerischen Bucheinband an der Kunstgewerbeschule Berlin-Charlottenburg, wurde vom „Salon d'Automne“ in Paris, der vornehmsten offiziellen Kunstausstellung, eingeladen, sich an der diesjährigen Ausstellung (4. November bis 16. Dezember) zu beteiligen. Es ist das erste Mal, daß ein deutscher Einbandmeister nach Paris eingeladen wurde, in einer Kunstausstellung dabeistellend auszustellen.
Prof. Dr. C. Frier.

40 Jahre Jahrestelle Mannheim.

Am 28. Oktober feierte die Jahrestelle Mannheim ihr 40jähriges Bestehen. Der Geburtstag des „Jahresvereins“ war am 5. Juli 1888. Die Jahrestelle Mannheim hatte zur Feier dieses Tages alle Jahrestellen des Gaues sowie alle Mitglieder eingeladen. Am Sonntagvormittag waren 65 Kolleginnen und Kollegen zu einer Besichtigung im Planetarium. Nachmittags fand eine Besichtigung des Mannheimer Schlossmuseums statt. Die Hauptveranstaltung war abends 6 Uhr in den „Germaniasälen“, und es kann gesagt werden, daß sie ein voller Erfolg wurde. Noch nie hatte die Mannheimer Jahrestelle eine solche Menschenmasse auf die Beine gebracht. Der Gauvorsitzende, Kollege Weg (Frankfurt), hielt die einleitende Ansprache; er weckte darin Erinnerungen aus den Gründerjahren. Bereits im Jahre 1886 wurde ein Verein der Buchbinder gegründet, der jedoch wenige Monate nach der Gründung wieder einging. Nicht nur die durch das Sozialistengefeß geschaffenen schwierigen Verhältnisse waren am Scheitern des Vereins schuld, sondern auch die Indifferenz und Aengstlichkeit in den eigenen Reihen. Doch die einmal gefasste Idee lebte weiter. Bereits zwei Jahre später fand sich abermals eine Schar Männer des Buchbinderstandes zusammen, um darüber zu beraten, wie angesichts der jämmerlichen Arbeitsverhältnisse — es wurde damals 12 Stunden und darüber gearbeitet — und der schlechten Entlohnung die Gründung einer Organisation möglich sei und ob man von ihr eine Besserung der Lage erhoffen könne. Der im Juli 1888 daraufhin gegründete Verein war nach einigen Monaten vom gleichen Schicksal bedroht wie der erste. Doch der Entschlossenheit und Zielsicherheit einiger Mitglieder gelang es, ihn davon zu bewahren. Von denen, die damals allen Schwierigkeiten zum Trotz standhielten, ist heute nach 40 Jahren noch ein Mitglied des Verbandes. Es ist Kollege F. W. Schmidt. Die Jungen von heute mögen sich an diesen mutigen Vorkämpfern ein Beispiel nehmen. durch einträchtiges Zusammenhalten die seitherigen Errungenschaften bewahren und das noch zu Erreichende erkämpfen.

Im Laufe des Abends gedachte der Vorsitzende der Jahrestelle, Kollege Amann, noch in einer besonderen Ansprache der Jubilare. 13 Kollegen weilten in unserer Mitte, die auf eine Verbandzugehörigkeit von 26 bis 40 Jahren zurückblicken können. Es sind dies Kollege: F. W. Schmidt (40 Jahre), Hermann Höhne (35 Jahre), Wilh. Raach (35 Jahre), Philipp Fein (35 Jahre), Mag. Behner (32 Jahre), Anton Schweikert (32 Jahre), Wilhelm Bontirsch (30 Jahre), Franz Fallmann (30 Jahre), Konrad Böhe (30 Jahre), Ludwig Stetzel (29 Jahre), Ludwig Wolf (29 Jahre), Karl Faust (26 Jahre) und Franz Wotter (25 Jahre). Nicht unerwähnt bleiben die Jubilare von Ludwigshafen, bilden wir doch eine engere Gemeinschaft. Es sind dies folgende Kollegen: Joseph Werner (30 Jahre), Leonhard Göy (30 Jahre), Mag. Wenzel (29 Jahre), Ludwig Krieger (27 Jahre) und Martin Scheuring (25 Jahre). Den Alten zur Ehr', den Jungen zur Lehr', dessen wollen wir gedenken und das soll unsere Losung sein: mitzuarbeiten im Sinne derer, die uns den Weg gezeigt haben, im Sinne unserer Jubilare.

Weitere Glückwünsche wurden den Jubilaren und der Jahrestelle von den übrigen Gewerkschaften, von der Jahrestelle Ludwigshafen, die in besonderer Weise mit einer in Leder gearbeiteten Mappe gratulierte. Dann sprachen ein Vertreter vom Buchdruckerverband und von der Kommunistischen Partei.

Der unterhaltende Teil der Abendfeier war sehr abwechslungsreich. Die Kapelle Setzer bot schon ge-

schliffene und gut disziplinierte Musik, vor allem ist die Wiedergabe von Vorigings Festouvertüre zu erwähnen. Ein jugendliches Mitglied, Robert Lutz, gab mit einem Violinolo eine Probe seines Könnens. Mit einem Sprechchor gastierten Mannheimer Jungbuchdrucker. Im farbigen Rampenlicht schwebten sich vier muntere Paare der Naturfreunde im Reigen. Auch Artisten waren vertreten: Familie Simons produzierte sich in Parterre-Akrobatik zu Fuß und zu Rad. Humoristische Vorträge lösten wahre Gewitter von Gelächter aus. Die Wiener Lieder des Kollegen Buch aus Ludwigshafen fanden eine dankbare Zuhörererschaft und bereiteten die Gemüter trefflich auf den nachfolgenden Ball.

Berichte.

Dresden. In einer großen Versammlung am 23. Oktober wurde der Mitgliedschaft über das dritte Vierteljahr Bericht gegeben. Dieses muß als ein arbeitsreiches betrachtet werden, waren doch allein 186 Verhandlungen mit den Tarifinstanzen, dem Arbeitsamt und sonstigen Behörden notwendig. Weitere 543 sonstige Beratungen, Sitzungen, Veranstaltungen, darunter die zu Bildungszwecken, zeigten von dem lebhaftesten Gang des Verbandes am Orte, der nur zu bewältigen war durch die tätige Mitwirkung aller Funktionäre. Kollege Scheibe konnte eine ganze Reihe Beispiele dafür anführen, wie durch unseren Beistand den Mitgliedern sehr nennenswerte geldliche Vorteile zugeflossen sind, die anderenfalls den Unternehmern in der Tasche geblieben wären. Kollege Kohn konnte der verringerten Arbeitslosigkeit entsprechend auf die günstige Entwicklung der Verbandskasse hinweisen. Lediglich die Lokalkasse erlitt eine merklige Schwächung, da allein 7000 Mark für den Volkshausumbau Verwendung fanden. Das ist eine Ausgabe, bei der zu prüfen ist, ob nicht doch noch an die Opferwilligkeit der Mitglieder zu Sonderbeiträgen herangegangen werden muß. Weitere große Mittel wurden zur Neueinrichtung des Bezirkskassensystems und zu Jugendveranstaltungen aufgewendet. Die Ausgesteuerunterstützung fand durch die Ortsverwaltung eine Neuregelung. Nach dieser ist von Fall zu Fall zu entscheiden, im übrigen die Dauer der Verbandszugehörigkeit maßgebend. Ueber die Veranstaltungen der Jugend, bei der es trotz erheblicher Zuwendungen nicht vorangehen will, berichtete Kollege Quas. Wir sandten an die Ostsee und zum Jugendtreffen in Hamburg eine Reihe Jugendlicher, außerdem besuchten wir die Wochenendkur der FOS. Und doch ist's nur ein kleiner Teil, der regelmäßig unsere Heimabende besucht, ein Zeichen, daß vor allem in den Betrieben und wo es sonst sei, die Vetteren auf die Jugend einwirken müssen, damit diese bei Sport und Spiel nicht vergiftet, an ihre Zukunftsaufgabe zu denken, ihren Mann als Kämpfer und Funktionär zu stellen. In der Debatte wurde auf die Bestände des Verbandstages, die Invalidentätigung betreffend, hingewiesen, insbesondere den Kolleginnen nahegelegt, mehr als bisher von dem Rechte der freiwilligen Beitragsleistung Gebrauch zu machen. Kollege Mülsche forderte auf, on dem am 6. November beginnenden Funktionärkursus, der gründliche Kenntnis der Tarife und Statuten vermitteln soll, teilzunehmen. Zu Weihnachten soll wieder unseren Arbeitlosen und Kranken eine besondere Feier veranstaltet werden. Zum Schluß hielt Gen. Dr. Bier einen beifällig aufgenommenen gemeinverständlichen Vortrag über: „Wie erhalte ich mich gesund?“, an den sich eine anregende Debatte anschloß.

Eisenberg. Der der Eisenberger Kollegenschaft sattam bekannte Puppen- und Etwisfabrikant Walter Gruber ist ein Unternehmer, mit dem man sich einmal beschäftigen muß. Schon als Puppenfabrikant, als er noch in „Blüte“ stand, war er als ein sehr „liebenswürdiger“ Unternehmer bekannt dadurch, daß er das Arbeitspersonal nur mit den vornehmsten Kosenamen aus dem Tierreich bedachte. Nachdem Herr Gruber sein „Schädeln gefahren“ und das Nötlige ins „Trodene“ gebracht hat, versucht er jetzt kein Kapital durch Fabrikieren von Etwis und „Auspußen“ seiner Belegschaft zu vergrößern. Herr Gruber beschäftigt gegenwärtig noch zwei junge Mädchen im Alter von 17 und 19 Jahren, zwei junge Burischen und eine Frau als Heimarbeiterin, nachdem er vor kurzem einen älteren Gehilfen wegen angeblich schlechter Arbeit hinausgeschickt hat und ihm dafür einen Teil des Lohnes und die Invalidentarte einbehielt (weil sie nicht in Ordnung war!). Sollte man es für möglich halten, daß der Herr Etwisfabrikant diese jungen Leute heute noch täglich mit den oben angedeuteten Redensarten bezieht? Zu den jungen Mädchen sagt er: „Na, ihr Bienen kriegt ja heute wieder mal kein Auge auf, wo habt ihr denn gestern abend wieder mal...?“, oder: „Welche Bank habt

ihr gestern abend wieder mal abgerufen?“ Die Ehefrau des Herrn G. ist ihm dabei eine sehr treue Stütze, sie steht ihrem Mann durchaus nicht nach. Sie empfiehlt schon einem der jungen Mädchen, nach Gera als... zu gehen. Solche Stillübten dieses Herrn und seiner besseren Ehehälfte könnten noch eine ganze Reihe angeführt werden, es soll aber vorläufig damit genügen. Drohungen, wie: „... die Knochen im Leibe entzweischlagen“, „die Treppe runterstürzen“, daß sie Hals und Beine brechen!“ stehen bei ihm auf der Tagesordnung. Auch Tarifhöhe kennt dieser Herr nicht. Nachdem wir nun hinter diese Zustände gekommen sind, werden wir uns diesen Herrn einmal etwas näher ansehen.

An die Eisenberger Arbeiterchaft, Eltern und Erzieher, ergeht die Mahnung: Zieht eure Lehren daraus, haltet euch und eure Kinder fern von solchen Unternehmern, die Mensch und Vieh nicht unterscheiden können. Als Etwisfabrikant soll dieser einstmals mit dem Scheibuch in Gastwirtschaften renommierte Auspüper ausgeführt haben zu wirtschaften. Weidet diesen „Musterbetrieb“!

Görlitz. Einen Betriebsunfall erlitt hier eine Buchbinderarbeiterin dadurch, daß sie mit der rechten Hand in eine moderne Fadenstichtmaschine geriet. Die Nadeln durchbohrten einige Finger und verurlichte der Druck starke Quetschungen. Der ärztliche Befund glaubt an ein Steifwerden der rechten Hand noch nicht. Wünschen wir das beste. Es kann gar nicht genug geraten werden, lieber einen Bogen schieß zu heften, als die Hände in die Maschine zu bringen. Gesunde Glieder soll man schätzen.

Habelschwerdt L. Schlef. In einer öffentlichen Versammlung referierte unser Gauleiter Bruck-Breslau. Die Versammlung war angeregt von zwei Einzelmitgliedern, die in der Sejangsbuchfabrik F. Taubig in Arbeit standen. Der 32 Mann starke Betrieb hat natürlich einen gelben Wertverein. Unsere beiden Kollegen versuchten, innerhalb der Kollegenschaft Aufklärungsarbeit zu leisten, zumal in dem Betrieb ganz wesentlich unter Tarif gearbeitet wird. Auch wird Gehilfenarbeit in starkem Ausmaß von Mädchen ausgeführt, so z. B. Fertigmachen von Kapitalen bis zum Fertigmachen. Verdient wird da bei 54 Stunden Arbeit 23 bis 25 Mk. Auch Leimen und Niederhalten, Deckenmachen, Karten und Futterale sogar Pressen an der Schnellpresse ist Mädchenarbeit mit einem Verdienst von zum Teil nur 13 Mk. bei 54stündiger Arbeitszeit. Als Spezialarbeiter verdienen unsere Kollegen mit Goldschmittmachen und Pressen 40 bis 60 Mk. Sie mußten dabei jedoch unfähig von früh 7 Uhr bis 6 Uhr abends schuften, um diesen Verdienst zu erreichen. Zur Lohnberechnung wird ein Rechenschema benutzt, aus dem niemand klug wird, so daß auch niemand imstande ist, sich selbst seinen Lohn auszurechnen. Wer drei Jahre im Betrieb ist, der erhält einen Tag Ferien, nach neun Jahren bis zu sechs Tagen. Der Spigentlohn der Gehilfen beträgt 81 Pf., der der Mädchen nur 33 Pf. Neuerdings versucht die Firma wieder Goldschmittmacher und Presser nach Habelschwerdt zu bekommen. Sie stellt ihnen einen Verdienst von 70 bis 80 Mk. und mehr in Aussicht. Wir wissen bestimmt, daß diese Angaben kein Kollege ernst nimmt.

Als wir unsere Versammlung durch Verteilen von Handzetteln nach Geschäftsschluß bekannt geben, wußte das einige Minuten später schon der Betriebsinhaber, dem man einen Einladungszettel überbrachte. Der Vorsitzende des gelben Wertvereins ist in dieser Eigenschaft zugleich auch Betriebsratsvorsitzender. Er mußte auf Anweisung der Firma an dem gleichen Abend, an dem unsere öffentliche Versammlung stattfand, die Belegschaft zu einer Betriebsversammlung des gelben Wertvereins einladen, um es den Kollegen und Kolleginnen unmöglich zu machen, unsere Versammlung zu besuchen. Die Firma scheute auch sonst keinerlei Kosten und ließ telefonisch von Ratibor zwei Referenten kommen, um auch dadurch unsere Versammlung unmöglich zu machen. Und all die guten Schällein folgten dem Ruf ihres Herrn mit wenigen Ausnahmen. Unsere Versammlung war darum nur mäßig besucht, sie lautete um so aufmerksamer den Ausführungen unseres Gauleiters. Der Kollegenschaft der Firma Taubig wird es noch einmal recht unangenehm aufstoßen, daß sie sich heute so bedingungslos in die Gefolgschaft der Firma begeben hat. Hoffentlich wird es dann nicht zu spät sein.

Karlsruhe. Am 22. Oktober hielt unsere Jahrestelle ihre vierteljährliche Hauptversammlung ab. Kollege Krones berichtete über die Verhandlungen des Gau-tages in Konstanz. Da in der „Buchbinder-Zeitung“ bereits ein ausführlicher Bericht enthalten war, konnte sich der Berichterstatter kurz fassen. Von den einzelnen Tagesordnungspunkten ließ er die wichtigsten noch einmal Revue passieren. Verbandstag

und Gattung liegen nun hinter uns und an den Mitgliedern ist es, alles zur Durchführung zu bringen, was dort beschlossen worden ist, und mitzuarbeiten an der Stärkung der Organisation. Eine Diskussion über den Bericht wurde nicht gewünscht.

Den Bericht vom 3. Quartal erstattete Kollege Vogel. Obwohl viel Arbeit im vergangenen Quartal geleistet worden ist, hat sich doch der erwartete Erfolg nicht eingestellt. Im Ganzen wurden 21 Versammlungen, 5 Betriebsversammlungen und 6 Sitzungen abgehalten. Die Nichtorganisierten sind in der Hauptsache in der Kartonnagen- und Lüten- und Beutelindustrie beschäftigt. In der Filiale einer Pforzheimer Etuisfabrik in Bretten war es möglich, 31 Kollegen und Kolleginnen für die Organisation zu gewinnen. Die übrigen wollten sich ebenfalls noch anschließen. Die Beschäftigung zu Anfang dieses Quartals war gut, sie läßt jetzt jedoch bedenklich nach, mit Ausnahme der Kartonnagenindustrie. Leider ist aber gerade diese Industrie schlecht organisiert, so daß die tariflichen Vereinbarungen von den Unternehmern nicht eingehalten werden, was eine Gefährdung des Reichstums bedeutet. In dieser Industriegruppe muß noch viel getan werden, wobei alle Mitglieder mithelfen müssen. Die Beitragleistung steht in keinem guten Verhältnis zur Mitgliederzahl, ein Uebelstand, der schon oft kritisiert worden ist, doch von den Mitgliedern immer noch nicht beachtet wird. Viele Kollegen und Kolleginnen glauben, etwas zu sparen, wenn sie einen niedrigeren Beitrag bezahlen und nicht in die Klasse fließen, die ihrem Verdienst entspricht. Die Ortsverwaltung hat deshalb Richtlinien festgelegt, die jedem Mitglied ins Buch eingelegt werden, damit jedes sich selbst orientieren kann. An den Vertrauensleuten und den Betriebsräten liegt es nun, die Mitglieder hierauf aufmerksam zu machen. Was an kleineren Orten möglich ist, muß auch in Karlsruhe möglich sein.

Dann wurde von einem Kollegen angefragt, warum bei der Einstellung eines zweiten Buchbinders in der Buchdruckerei Volksfreund G. m. b. H. nicht nach der üblichen Gepflogenheit gehandelt, sondern einem noch in Arbeit stehenden die Stelle übertragen worden sei, während doch zwei arbeitslose Kollegen auf Aufforderung unserer Geschäftsstelle ihre Bewerbungen bei der genannten Buchdruckerei eingereicht hätten. Kollege Vogel hat auf Anfrage der Firma, ob arbeitslose Kollegen an Ort seien, die sich für eine Druckerei eignen würden zwei Kollegen angewiesen, sich zu bewerben. Dem einen, einem Auswärtigen, hat der Geschäftsführer geantwortet, daß er ihn nicht einstellen könne, da er zuerst die Arbeitslosen am Ort berücksichtigen müsse. Kollege Kr. wurde aufgefordert, sich vorzustellen. Bei dieser Vorstellung ist alles besprochen worden, so daß Kr. der Auffassung sein mußte, daß seine Einstellung gesichert ist. Inzwischen hat sich dann aber noch ein anderer, nicht arbeitsloser Kollege gemeldet, der dann auch eingestellt wurde. Wenn wir auch keinem Kollegen verbieten können, sich zu verbessern, so war es in diesem Falle ein schlechter Zug von diesem Kollegen, daß er diese Stelle einem verheirateten Kollegen weggeschmüpft hat und so die Arbeitslosen weiter auf der Straße liegen. Der Kollege ist eingearbeitet auf Geschäftsbücher, es mußte also Ersatz für ihn von auswärts kommen. Die Debatte über den Fall wurde sehr heftig, so daß Kollege Vogel die Mitglieder bitten mußte, die Behandlung abzubrechen und abzuwarten, was der Aufsichtsrat zu dieser Sache sagt.

Zum Schluß forderte der Vorsitzende alle Mitglieder auf, recht zahlreich zu unserem Unterhaltungsabend zu kommen und schloß dann die Versammlung.

Unser Unterhaltungsabend am 27. Oktober mit Ehrung von Jubilaren war sehr gut besucht; er ist auch recht angenehm verlaufen. Kollege Vogel konnte in seiner Begrüßungsansprache seine Freude darüber ausdrücken, daß die Mitglieder so zahlreich erschienen sind. Besonders begrüßen konnte er den Gauleiter, Kollegen Döbbling, ferner Kollegen und Kolleginnen aus Pforzheim, Bruchsal und Rastatt. Kollege Döbbling schilderte die Arbeitsverhältnisse der früheren Jahre und zeigte den Anwesenden die Fortschritte bis zum heutigen Tage, die nur durch die Organisation erreicht werden konnten. Zum Schluß forderte er alle Anwesenden auf, in den nächsten Tagen in den Betrieben mit aller Energie mit der Arbeit für die Organisation zu beginnen, alle Fernstehenden aufzurufen und sie für den Verband zu gewinnen. Jedes einzelne Mitglied müsse in den nächsten Tagen ein neues Mitglied dem Verbande zuführen. Den Jubilaren dankte Kollege Döbbling im Auftrag des Verbandsvorstandes und des Gauvorstandes für ihre treue Mitgliedschaft. Er hofft, daß es ihnen ihre Gesundheit erlaube, noch weitere 25 Jahre dem Verbande die Treue zu wahren und für denselben zu arbeiten im Interesse der Allgemeinheit. Er überreichte ihnen dann die Ehrenurkunde des Verbandes. Außerdem erhielten die Jubilare, die Kollegen Helber und Günther, von der Zahlstelle

Zahlst du deinen Beitrag richtig ?

Mit dem Erscheinen dieser Nummer ist der 46. Wochenbeitrag für 1928 fällig. Nach § 7 Abs. 1 des Statuts ist der Beitrag nicht nachträglich, sondern im voraus zu entrichten. Achte auch darauf, daß der Beitrag in der vorgeschriebenen Höhe geleistet wird.

ein Angebinde. Bis in die Morgenstunden blieben die Teilnehmer beisammen, und auch die Jugend kam zu ihrem Recht. Diese kleine Feier hat die Mitglieder wieder einmal so richtig zueinander gebracht; sie war auch agitatorisch nicht ganz ohne Erfolg. Zwei Aufnahmen konnten an diesem Abend verzeichnet werden. Allen denen, die an dieser schönen Feier mitgewirkt haben, unseren Dank.

München. Wie in den Vorjahren, so hielt auch heuer die Zahlstelle wieder eine Festversammlung zu Ehren derjenigen Mitglieder ab, die 25 Jahre dem Verbande angehören. Es sind dies die Kolleginnen Christine Brunner, Magdalena Mathes, Josefa Rigauer, Anna Gost, Katharina Walz, Margarethe Kinde, Emilie Ebner, Johanna Schradler und die Kollegen Gustav Harter, Karl Soas, Sebastian Strobel, Ludwig Gräßl, Jakob Viehori, Jakob Hecht, Adolf Sturm, Gustav Wittmann, Bruno Hilliger, Josef Gost, Hermann Wock und Wilhelm Dohmen. Wie sehr diese Jubilare in München beliebt werden, zeigte auch diesmal wieder der geradezu glänzende Besuch der Veranstaltung, konnte doch der große Saal des „Kolosseums“ die Massen kaum fassen, die gekommen waren, um durch ihre Teilnahme unseren Jubilaren die verdiente Ehrung zu bekunden. Als Gäste waren neben dem Vertreter der hiesigen Fachschule die Ortsvorsitzenden der dem graphischen Kartell angeschlossenen Verbände anwesend. Eingeleitet wurde die Feier durch Musikvorträge der verstärkten Hauskapelle des „Kolosseums“. Dem vom Kollegen Baer verkörperten und von der Kollegin Anni Schmid vorbildlich gesprochenen Prolog folgte die Festansprache des Kollegen Faust. Er betonte die Verdienste der Jubilare und legte dar, wie schwierig es vor Jahren war, der Organisation anzugehören und für diese tätig zu sein. Er richtete an die zahlreich anwesende Jugend einen zündenden Appell, es in bezug auf Treue und Kampfeswillen den Älten nachzutun. Zugleich überbrachte er den neun Kolleginnen und zwölf Kollegen die herzlichsten Glückwünsche des Verbandsvorstandes sowie der

Gau- und Ortsverwaltung. Für die Jubilare sprach Kollege Gustav Harter den Dank aus für die ihnen entgegengebrachten Glückwünsche und Geschenke. Er betonte, daß es unserem Nachwuchs vorbehalten bleibe, an das bestehende Haus Stein um Stein anzufügen, um diesen Bau zu vollenden zu einem Bollwerk, zu einer Festung, die allen Berufsangehörigen Schutz und Schirm sein kann in allen wirtschaftlichen Fragen.

Das vorzüglich zusammengestellte Programm brachte dann neben weiteren Musikdarbietungen noch Beitragsvorträge des bestbekannten Rag-Quartetts. Eine besondere Attraktion dieses Abends war die Mitwirkung der ausgezeichneten Tänzergruppe des Tirolerklubs München, die mit Vorführungen dreier Originaltänze stürmischen Beifall erntete. Ein Ehrenkonzert der Jubilare war der Uebergang zum allgemeinen Tanz, womit die Jugend zu ihrem Recht kam, die auch bis in die späten Nachtstunden ausgiebig davon Gebrauch machte. Alles in allem darf gesagt werden, daß diese Veranstaltung mit beigetragen hat, die Kollegialität und Solidarität unter der hiesigen Mitgliedschaft zu fördern. Dies mögen alle jene als Bemerkung verzeichnen, die durch ihre tatkräftige Mithilfe zum guten Gelingen der Feier beigetragen haben.

Inhaltsverzeichnis.

Wehe, heilige Fahne der Revolution! (Gedicht.)
Wichtige Beschlüsse des Verbandstages zur Invalidenunterstützung
Aus der Chirurgenbranche.
Der Expeller der Sozialpolitik.
25 Jahre „Korrespondent“-Redakteur.
Papierpreise und Dividende.
Das Volk als Träger der Geschichte.
Die Unvollständigkeitsbibliothek in Halle. (Schluß.)
Internationalis: Die neuen Mindestlöhne in Norwegen.
Für unsere Kolleginnen: Liebe Kollegin, wie möchtest Du Dir Dein Alter? — Die Frau in den Gewerkschaften. — Die arbeitende Frau und ihre Gesundheit. — Was ist eine Kameradschaftsbeziehung? — Die Säuglingssterblichkeit nimmt ab.
Eine Anerkennung deutscher Einbandkünstler.
40 Jahre Zahlstelle Mannheim.
Berichte: Dresden. — Eisenberg. — Görlitz. — Habelschwerdt. — Karlsruhe. — München.
Bekanntmachung des Verbandsvorstandes: Neuwahl der Angestellten. — Wahl des Angestellten für die Zahlstelle Stuttgart. — Anstellungen in Berlin. — Abrechnungen. — Adressenänderungen.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Neuwahl der Angestellten. Gemäß den Bestimmungen des § 42 im Verbandsstatut haben sich die Angestellten nach dem Verbandstag einer Neuwahl zu unterziehen. Entsprechende Bekanntmachung ist in Nr. 35 der „Buchbinder-Zeitung“ erfolgt. Nach den uns gewordenen Mitteilungen sind in allen in Betracht kommenden Zahlstellen — es sind dies: Annaberg, Berlin, Bielefeld, Dresden, Heilbronn, Lehr, Leipzig und München — die bisher tätigen Angestellten wiedergewählt worden.

Die außer den Gauleitern in Breslau, Chemnitz, Eberfeld, Frankfurt (Main), Hamburg, Hannover, Karlsruhe und Nürnberg tätigen Gauangestellten sind durch den Verbandsvorstand gleichfalls wiedergewählt worden.

2. Von der Zahlstelle Stuttgart ist der Kollege Ernst Reichert an Stelle des Kollegen Drehwald als Angestellter gewählt worden.

3. Anstellungen in Berlin. Für Berlin hat sich die Anstellung eines Leiters für die Buchbinderbranche und eines Sekretärs für die Kartonnagenbranche als notwendig erwiesen.

Die beiden Stellungen werden annit zur Ausschreibung gebracht. Die Bewerber, die mindestens fünf Jahre organisiert sein müssen, wollen sich bis spätestens zum 27. November beim Verbandsvorstand unter kurzer Angabe ihres Lebenslaufes und der bisher für den Verband ausgeübten Tätigkeit melden. Den Bewerbungen, die erkennen lassen müssen, auf welchen Posten reflektiert wird, ist ein höchstens vier Quartseiten umfassender Aufsatz beizufügen über die Aufgaben eines Leiters der Buchbinderbranche bzw. eines Sekretärs für die Kartonnagenbranche. Alle Schriftsätze sind in doppelter

Ausfertigung einzureichen und müssen vom Bewerber eigenhändig geschrieben sein.

Die Wahl der beiden Angestellten erfolgt durch die Mitglieder der Zahlstelle Berlin.

Abrechnungen

vom dritten Quartal gingen weiter bis zum 6. November bei der Verbandskasse ein von:

- Gau Nordosten 700,— M., = Braunschweig 2319,75 M., Detmold 550,— M., Osnabrück — M., = Dortmund 1300,— M., Düren 250,— M., Düsseldorf — M., Köln 2169,20 M., Reimsfeld 250,— M., Wiesdorf 200,— M., = Darmstadt 880,— M., Eberstadt 615,— M., Ludwigshafen 600,— M., Mannheim 1000,— M., Saarbrücken 354,65 M., Wiesbaden 1300,— M., = Gera — M., Göttingen — M., Sonneberg 470,— M., = Burgstädt 412,85 M., Ebersbach-Neugersdorf 80,— M., Freiberg i. Sa. 80,— M., Glauchau 310,— M., Rastbach — M., Seiffenhensdorf 1550,— M., = Freiberg t. Br. 550,— M., = Gau Nordbayern 1417,70 M., Nürnberg-Fürth 6995,— M.

Adressenänderungen.

B = Bevollmächtigter; K = Kassierer.

Hirschberg i. Ergz. B u. K: E. Hölzel, Siedlung Neuland, p. r. Sprechstunden: Montag von 4 bis 6 Uhr, „Mitte Hofnung“, Sand 15. Dienstag bis Sonnabend von 2 bis 5 Uhr, Siedlung Neuland p. r. Auszahlung: Sonnabend von 2 bis 5 Uhr.

Der Verbandsvorstand.